

Förderung der Prioritätsarten Vögel im Wald

Pierre Mollet

Schweizerische Vogelwarte, 6204 Sempach
pierre.mollet@vogelwarte.ch

17. SVS-Naturschutztagung, 20./21. November 2010

Ist es Zufall, dass diese Präsentation am Schluss des Tagungsteils angesiedelt ist, bei dem es um den Faktor Licht geht? Wohl kaum, denn einerseits brauchen tatsächlich die meisten Vogelarten des Waldes, die heute selten sind oder als gefährdet gelten, mehr Licht. Doch gibt es andererseits eben auch diejenigen Fälle, die direkt zum Nachmittagsthema überleiten: Vogelarten, die durchaus mehr Totholz nötig hätten.

Der Wald nimmt von allen Lebensräumen in der Schweiz am meisten Fläche ein (rund ein Drittel) und beherbergt die meisten Brutvogelarten (rund hundert brüten im Wald, etwa sechzig davon sind existenziell auf den Wald als Brut-Lebensraum angewiesen). Von den aktuellen 48 Zielarten für Artenförderung sind jedoch nur acht typische Arten des Waldes: ein Sechstel. Diese Zahlen zeigen, dass im Wald verhältnismässig weniger Arten gefährdet sind als in anderen Lebensräumen. Welches sind diese acht Arten? Welchen Wald benötigen sie als Lebensraum, und was kann man für sie tun?

Auerhuhn, Haselhuhn, Waldschnepfe und Ziegenmelker haben zwar unterschiedliche Ansprüche an ihren Lebensraum, doch bezogen auf unser heutiges Thema ist Ihnen etwas gemeinsam: Sie benötigen mehr locker aufgebaute, lückige, lichte Wälder als ihnen heute zur Verfügung steht.

Das Auerhuhn ist der komplizierteste Fall. Es braucht im Sommer offene, lückige Bestände, aber auch grosse Bäume für das Leben im Winter, und das ausserdem zusammen auf relativ engem Raum. Zudem ist das Auerhuhn eine eindeutige Nadelwald-Art: Wird der Laubbaumanteil zu gross, kann es den betreffenden Bestand nicht mehr besiedeln. Das alles gleichzeitig zu erreichen, ist auf vielen Standorten eine waldbauliche Herausforderung, vor allem dort, wo Laubbäume wie die Buche die Fichten und Weisstannen zu verdrängen drohen. Erwärmt sich das Klima weiter so wie in den letzten zehn bis zwanzig Jahren, wird sich dieses Problem noch verschärfen. Erschwerend kommt beim Auerhuhn dazu, dass es auf häufige Präsenz des Menschen in seinen Lebensräumen (→ Störung) empfindlich reagiert und diejenigen Wälder als Lebensraum aufgibt, wo die Störung zu stark wird.

Beim Haselhuhn ist es ein bisschen einfacher: Diese Art braucht Mischwälder, d.h. Laub- und Nadelhölzer, und vor allem eine starke, dichte Verjüngung mit Weichholz-Laubbaumarten wie Hasel, Ebereschen, Weiden und anderen. Auf vielen Mischwald-Standorten lässt sich das mit heute üblichen waldbaulichen Methoden problemlos realisieren. Wichtig ist aber, dass man die erwähnten Weichholz-Laubbaumarten nicht eliminiert.

Bei der Waldschnepfe ist es nach heutigem Wissen, zumindest im Prinzip, noch einfacher. Auch die Waldschnepfe ist abhängig von offenen Beständen mit sehr geringem Kronenschlussgrad. Zudem spielt die Artenzusammensetzung in der Baumschicht keine Rolle. Solche Waldflächen sind zwar in den Voralpen und im Jura auch heute noch häufig, doch im Mittelland fast nur noch auf den vom Sturm „Lothar“ geworfenen Flächen vorhanden. Waldschnepfenförderung im Mittelland ist waldbaulich bestimmt möglich. Dazu bräuchte es allerdings relativ grossflächige Schläge, mit denen man unter Umständen in Konflikt gerät mit anderen Zielen der Artenförderung im Wald.

Der Ziegenmelker ist eine mediterrane Art, nachtaktiv und frisst Insekten, die er im Flug erbeutet. Er besiedelt sehr offene, lückige Wälder auf warmtrockenen Standorten. In der Schweiz kommt er in nennenswerter Zahl vor allem im Wallis vor, wo es ausgedehnte Waldföhren- und Flaumeichenwälder gibt. Die geeignete Massnahme zugunsten des Ziegenmelkers ist ebenfalls das Schaffen von grossen Lücken. Doch zeigen die aktuellen Daten, dass diese Art von grösseren Waldbränden vermutlich noch wesentlich mehr profitieren würde.

Der Mittelspecht ist als Spezialist für alte Eichen ein Sonderfall, zumindest in der Schweiz. Waldstandorte, wo von Natur aus Trauben- und Stieleichen wachsen würden, sind bei uns selten. Wollen wir den Mittelspecht als Brutvogelart in der Schweiz erhalten, braucht es die aktive Förderung von Trauben- und Stieleiche auf geeigneten Standorten.

Die Bestände des Birkhuhns nehmen nur in den Randgebieten der Alpen ab, während sie sich in den Zentralalpen stabil entwickeln. Hauptgrund ist sehr wahrscheinlich die Aufgabe der traditionellen Alpnutzung mit extensiver Beweidung. Das führt dazu, dass vormals offene und locker bestockte Flächen einwachsen und langfristig zu geschlossenem Wald werden, der dem Birkhuhn keine guten Lebensbedingungen mehr bietet. In einzelnen Gebieten der Walliser Alpen konnte auch gezeigt werden, dass intensiver Wintertourismus die Hühner vertreiben kann.

Beim Waldlaubsänger und beim Grauspecht sind die Gründe für den regional sehr ausgeprägten Rückgang im Wesentlichen unbekannt.

Braucht man denn für Artenförderung bei den Vögeln im Wald ausschliesslich nur mehr Licht und in Einzelfällen mehr Schutz vor Störung?

Gibt es keine Zielarten für Artenförderung, die mehr Alt- und Totholz benötigen?

Abgesehen vom Eichen-Spezialfall Mittelspecht und evtl. dem Grauspecht offenbar nicht. Zumindest sind gegenwärtig keine solchen Arten auf der Liste der Zielarten für Artenförderung aufgeführt. Den alt- und totholzabhängigen Vogelarten geht es in der Schweiz zur Zeit nicht schlecht. Doch daraus zu schliessen, dass es im Schweizer Wald aus ornithologischer Sicht genug Alt- und Totholz hat, greift zu kurz. Es gibt, auch bei den Vögeln, eine Art, die erahnen lässt, dass wir auch heute noch klar zuwenig Alt- und Totholz im Wald haben. Der Weissrückenspecht, ein Spezialist für sehr totholzreiche Laub- und Mischwälder, hat in den letzten ca. 15 Jahren die Schweiz von Osten her wiederbesiedelt. Aufgrund der verfügbaren Daten gilt als wahrscheinlich, dass diese Art früher in der Schweiz weit verbreitet war, doch zum Opfer der Übernutzung der Wälder wurde und als Brutvogelart verschwand. Ein klug angeordnetes Netz von Naturwaldreservaten zur Förderung von Alt- und Totholz in den tiefergelegenen Gebieten der Schweiz würde auch dieser Art die weitere Ausbreitung erlauben.